

Konzertinstallation

Berlin westhafen – hafenbecken I und II – umschlagplatz klang (UA)

Daniel Ott

10.–12. Juni 2022, Westhafen Berlin

Klaudia Lagozinski

Möwe oder Klarinette? Schiff oder Trompete? Performance oder Hafenalltag? Am Berliner Westhafen verwischt Daniel Ott die Grenzen zwischen Klang, Geräusch und Musik. In seiner 150-minütigen Klanginstallation bespielen 68 Musiker*innen aus acht Berliner Ensembles das Industriegelände.

Am Himmel ziehen Wolken vorbei, die Sonne bricht durch. Das Wasser der beiden Hafenbecken schlägt kleine Wellen. An einem weißen Stand holen sich die Zuschauer*innen kleine Klappstühle und knallorangene Sicherheitswesten ab. Aus der Entfernung ein Trompetenton. Geht es schon los oder proben die Musiker*innen noch? Denn der Tagesbetrieb scheint auf dem BEHALA-Gelände noch nicht abgeschlossen zu sein – die Schranke hebt sich, zwei Laster, ein großer und ein kleiner, fahren ein. Gehören sie zur Performance? Jedenfalls ziehen sie die Blicke der Zuschauer*innen auf sich. Doch geht es jetzt schon los? Antizipation vermischt sich mit Verwirrung. Dann bewegen sich die ersten aus dem Publikum ins Hafennere. Schnell wird klar: Heute darf man sich hier frei bewegen – der gesamte Hafen ist Bühne und Zuschauerraum zugleich. Aus dem Hintergrund Trompeten. Töne schleichen sich langsam in den Hafenalltag, übernehmen den Raum. Die Sonne glitzert auf dem Wasser.

Zu Beginn scheint die Installation willkürlich, doch die auf dem Gelände verteilten Bläser*innen, Geiger*innen und Trommler*innen haben eine Choreografie. Ihre Wege sind nicht improvisiert, genauso wenig wie die Töne, die sie spielen – auch wenn die oft lang gehaltenen Töne und dissonanten Kleinkompositionen zu Teil so klingen.

Die fehlende räumliche Trennung löst sich in der Performance durch einen Dresscode: Musiker*innen tragen weiße Shirts und Jeans, das Publikum orange Bauwesten und wegweisende Ensemblemitglieder, die mit Schildern in der Hand subtil die Laufrichtung vorgeben, blaue Overalls.

Es ist nicht das erste Mal, dass der Schweizer Pianist und Komponist Daniel Ott einen Ort für eine musikalische Performance zweckentfremdet. Schon zuvor inszenierte er in Burgen und Innenstädten, weichte die Grenzen zwischen Öffentlichkeit und musikalischer Darbietung auf. 16 Jahre nach der Uraufführung von „Hafenbecken I + II“ in Basel lässt er nun wieder Saxofonisten auf Kränen und Trompeter vor den Betonufern eines Industriebahnhofs spielen.

Bei Otts Installationen ist das Hörerlebnis abhängig von Proximität. Die Musiker*innen stehen mit dem Ort in Kontakt, einige spielen auf funktionalen Teilen des Hafens, wie die Saxofonisten auf der Treppe einer Kranbrücke. „umschlagplatz Westhafen“ bricht mit der Tradition klassischer Konzerte, bei denen das Publikum an einem festen Ort sitzt.

Auch das Ensemble ist zunächst verstreut. Die Musizierenden scheinen wie zwitschernde Vögel, die miteinander kommunizieren. Die Töne wirken von der Natur und den Geräuschen des Ortes inspiriert. Es scheint als tauche das Ensemble in die Wasser-Hafen-Soundkulisse ein. Das Hauptthema hat einen meckernd-argwöhnischen Charakter, ist stark und steht im Kontrast zu den oft langgezogenen Tönen, die eher die Soundkulisse des Hafens nachzuahmen scheinen.

Mit Drumsticks und Metallrohren hämmern Perkussionist*innen auf ein Geländer und einen grünen Zaun. Immer und immer wieder. Eine S-Bahn rauscht vorbei. Läuft man weiter, scheinen die Trommler leiser, der Hörfokus liegt nun auf Oboen, Kontrabässen und Trompeten, die von einem Dirigenten angeleitet aus drei geöffneten Containern herausspielen. Weitere kleine Containerkonzerte erwarten die Hörenden auf dem nicht festgelegten Weg.

Das Konzept ist zunächst unklar, dann immer verständlicher: Überall ist Musik, es ist nichts improvisiert, sondern die Töne akribisch aufeinander abgestimmt. Für das Ende der

dreiteiligen Installation wählt der Komponist ein eher klassisches Konzert-Set-Up. Das große Finale findet mit dem ganzen Ensemble vor Silos statt.

Durch die Mischung öffentlicher Raum plus professionelle Musiker*innen erinnert Ott daran, dass Klang und Musik überall sind. Man muss kein Symphoniekonzert besuchen, um sich von Tönen und Rhythmus inspirieren zu lassen. Denn Musik per se ist von ihrer Umgebung inspiriert – wie jede Kunst.

Otts Installation drängt sich nicht auf. Jedoch führt das in Kombination mit der Länge der Performance dazu, dass sich die Gäste zwischendrin miteinander unterhalten, sich Getränke und Essen holen. Die Musiker*innen erhalten wegen des besonderen Aufführungsortes nie die volle Aufmerksamkeit. Doch vielleicht liegt genau hier der Reiz: Die Aufmerksamkeit zu teilen, ohne den Fokus für die gewollten oder ungewollten Zwischentöne zu verlieren.

Auch wenn ein Spannungsbogen durch das vereinte Ensemble am Ende angedeutet wird, bleiben eher Eindrücke zurück, in denen Container, Kräne, Saxofone und Klarinetten, Sicht und Gehör verschwimmen.